

ERFAHRUNGSBERICHT – TARTU ERASMUS WS 21/22

Vorbereitung

Mein Wunsch war es, ein Semester im Norden Europas zu verbringen und meine Wahl fiel zunächst auf Finnland. Dies wurde aufgrund der vielen Bewerber*innen nichts, sodass es letztendlich Estland wurde. Ich durfte ein Semester in Tartu erleben. – Was für ein Glück, dass ich dieses kleine Land – Estland - habe kennenlernen dürfen!

Der Kontakt zur Uni Tartu lief total unkompliziert, und man kann sich mit allen Fragen an die dortige ERASMUS – Koordinatorin wenden, die sich immer sehr zeitnah zurückmeldet! Sonst läuft alles, was die Uni betrifft, über eine Onlineplattform namens „ois“. Hier kann man sich die verschiedenen Kursbeschreibungen anschauen und durchklicken. Ein vielversprechendes Angebot kann man dort finden. Meine medizinischen Kurse (Surgery, Anaesthesiology, Oncology, Ophtahlmology) konnte ich ohne Probleme alle belegen. Leider gab es viele zeitliche Überschneidungen mit von mir zusätzlich anvisierten fachfremden Kursen, sodass ich diese leider größtenteils nicht besuchen konnte.

Unterkunft

Sobald ich für den Platz an der Tartu University ausgelost wurde, habe ich mich online für das Studentenwohnheim in Tartu beworben – dies liegt super nah an der Innenstadt. Glücklicherweise bekam ich dort auch sofort einen Platz. Normalerweise teilt man sich hier ein Zimmer zu zweit und ist in WGs von insgesamt sechs Personen. Durch Corona hatte man ein Zimmer für sich – auch schön, um einen Rückzugsort zu haben – musste dadurch jedoch auch die doppelte Miete zahlen... Die Zimmer werden nach Ankommenszeit verteilt und die WG's nach Geschlechtern getrennt. – Es ist auch kein Problem, wenn man ein paar Tage vor Semesterbeginn ankommen möchte. Das ließ sich durch eine e-mail schnell klären – anscheinend haben diesen Gedanken allerdings eher deutsche Studierende. So hat es sich ergeben, dass mein Flur ziemlich ‚deutsch lastig‘ war, was man sich für ein Erasmussemester eigentlich anders vorstellt...

In Estland muss man seine Wohnungsadresse melden und eine e-ID beantragen – der ganze Prozess ist etwas mühselig und es empfiehlt sich früh morgens zur Polizei zu gehen, um das Ganze zu beantragen. Hat man dann seine e-ID, ist das schon ziemlich praktisch. In unserem Fall war es uns dadurch möglich, Schutzimpfungen zu bekommen, zu wählen, Schlittschuhe auszuleihen etc.

Studium an der University of Tartu (UT)

Der Medizin-Studiengang ist unterteilt in den rein estnischen Kurs und den internationalen englischen Kurs. Dieser besteht weitgehend aus internationalen Studierenden, viele kommen aus Finnland und verbringen ihr gesamtes Studium in Estland. Erasmusstudierende werden diesen Gruppen zugeteilt. Die Gruppen bestehen aus 6-10 Personen, mit denen man alle Seminare und Praktika zusammen besucht. Selbst in den Vorlesungen sind dann kaum mehr als 30 Personen. Das ist etwas, was ich total genossen habe! Durch die kleinen Gruppen entsteht ein familiärer Raum, der zu einer guten Fragenkultur anregt und es ermöglicht, viel praktisch auszuprobieren. Zum Glück fand bei uns alles in Präsenz statt - bis auf eine Handvoll aufgenommener Vorlesungen. Da war es von großem Vorteil, dass alle Veranstaltungen im Klinikum angesiedelt waren. Zu Seminaren und Praktika traf man sich in den kleinen Besprechungsräumen auf den verschiedenen Stationen. So war es uns möglich, zu jeder Zeit Patient*innen aufzusuchen und das gerade theoretisch Besprochene auch im Klinikalltag real zu sehen und zu erfahren. Eine solch konkrete Vernetzung hatte ich bis jetzt an der MHH - trotz des Modellstudiengangs - noch nicht kennengelernt. Diese Verzahnung von Theorie und Praxis war sehr aufschlussreich und lernwirksam.

Um in Estland arbeiten zu können, muss man der estnischen sowie der russischen Sprache mächtig sein, da viele Patient*innen nur diese Sprachen sprechen. Ich hatte in meiner Gruppe das Glück, dass wenn der Professor dies nicht selbst tat, meine Kommiliton*innen die Patientengespräche ins Englische übersetzten. Im Laufe des Semesters schnappt man dann auch immer mehr estnische Worte, dank des Sprachkurses - auf und freut sich, wenn etwas Verständigung gelingt.

Im Semesterverlauf wurde ein Großteil der Seminare von uns Studierenden selbst gestaltet in Form von kurzen Referaten und Patientenvorstellungen. Diese waren verpflichtend, wurden jedoch nicht benotet, sodass man mit Freude seinen Mitstudierenden ein Thema ohne Druck nahebrachte, was meiner Meinung nach einen besseren Lerneffekt hat. Hierfür hat man – wieder mit seiner eID – auch Zugang zu den Patientenakten bekommen und konnte den Behandlungsverlauf verfolgen und nachvollziehen. Leider waren trotzdem einige Seminare doch sehr wie Vorlesungen gestaltet, und in der Vorweihnachtszeit war der Patientenkontakt durch Restriktionen wegen der Pandemielage leider doch eingeschränkter.

Kleine Randbemerkung: In Estland ist man als Student*in auch mit den Professor*innen per Du – generell herrscht hier ein sehr kollegialer Umgang miteinander, was zu einer besonderen Atmosphäre beiträgt.

Die Struktur des Studiums war ziemlich ähnlich zu der der MHH – man hatte Blockweise die einzelnen Fächer, die meist mit einem kleinen Test (so 20 bis 30 MCF auf Papier) abgeschlossen werden. Für manche Praktika musste man zuvor einen Moodle – online- Test ablegen. Hier hatte man zumeist unendliche Versuche, um die Bedingung von 100% korrekten Antworten zu erfüllen. Im Dezember gab es dann, Coronabedingt online, eine größere Abschlussklausur von 80 Fragen in Surgery, sowie kleinere in Ophthalmology und Oncology.

Ein großes Highlight für mich war der zweimal in der Woche stattfindende abendlichen Sprachkurs. Zuerst hatte man da Bedenken, wie man von sechs bis acht Uhr abends noch eine Sprache lernen soll, doch die Lehrerin war so engagiert und begeisternd, dass die Stunden immer wie im Flug vergingen. Generell empfehle ich, sich in einem fremden Land wenigstens etwas mit der Sprache auseinanderzusetzen. Das verbindet ein wenig mehr mit dem Land, seinen Einwohner*innen und seiner Kultur – für mich eine wertvolle Erfahrung. Zwar ist estnisch keinesfalls eine einfache Sprache – allein mit 14 Fällen stellt es eine enorme Herausforderung dar. Umso größer ist das Erfolgserlebnis, wenn man wenigstens seinen Kaffee auf Estnisch bestellen kann oder freundlich zum Busfahrer ist!

Alltag und Freizeit

Schon in meiner ersten Woche hab ich mir ein Fahrrad über Facebook Marketplace besorgt. Auch in Deutschland bin ich normalerweise überall mit dem Fahrrad unterwegs, was ich in Estland, solange das Wetter noch gut war, auch weiterführen wollte. Bis zum Klinikum waren das etwa 15 Minuten – also gut zu schaffen und sehr viel flexibler. Später im Schnee bin ich dann einfach gelaufen, jedoch ist der Bus hier auch super günstig (etwa 80 Cent pro Fahrt) und eine Buskarte kann man in jeglichem R-Kiosk erhalten. Ein weiterer Vorteil der Bus-Monatskarte ist die damit kombinierte kostenlose Nutzung der Citybikes. Lohnt sich also, sollte man kein eigenes Fahrrad besitzen.



Bei Ankunft durften wir hier noch den Spätsommer Estlands erleben und es lohnt sich in den ersten Wochen ein paar Ausflüge in die Städte – besonders Pärnu (die Badewanne der Esten) zu unternehmen! Mit Bussen ist hier so ziemlich alles zu erreichen, und die Tickets sind preislich gut erschwinglich. Außerdem sind hier Busse gut ausgestattet mit W-Lan (generell hat man in diesem Land überall Empfang), Bildschirm, Film und Musikauswahl. Schnell kommt man auch mit einer Fähre von Tallinn nach Helsinki – auch ein lohnenswerter Tripp. Doch noch viel schöner, als die Städte ist

es, die herrliche Natur Estlands zu erkunden! Es gibt Unmengen von Seen und Wäldern und viele viele Nationalparks – sprich einige Wandermöglichkeiten. Mit der RMK App (estnische Staatsforsten) lassen sich viele Routen entdecken. Sehr besonders sind die vielen Moore, durch die man auf Holzstegen (bog-walks) laufen kann – und wenn man zur richtigen Zeit da ist, kann man links und rechts frische Cranberrys pflücken. Schnell hab ich gelernt, immer ein Handtuch und Badeanzug dabei zu haben auf jedem Ausflug – denn jeder Steeg hat eine Leiter, um ins Wasser zu steigen. Wenn man früh genug mit dem Üben anfängt, schafft man es auch, wie die Esten, mitten im Winter das Eisbaden auszuprobieren – sehr empfehlenswert und gut für das Immunsystem (doch bitte immer mindestens zu zweit schwimmen gehen)! Zugegeben – ich bin schon immer gern in der Natur unterwegs gewesen – bin aber in Estland noch einmal ganz anders und erfreulicher Weise auch gemeinsam mit anderen Erasmusstudierenden losgezogen und es war jedes Mal erholsam, wohltuend und besonders.



Auch in und rund um Tartu gibt es viel zu entdecken und es gibt eine erstaunlich große Auswahl an Museen, die sich definitiv lohnen. Generell verliebt man sich schnell in die kleine Stadt mit ihren alten Fassaden, gewöhnungsbedürftigem Kopfsteinpflaster, und viel Streetart. Man kann super Spaziergänge entlang des Flusses machen und im Winter wird auf dem Marktplatz sogar eine Eislaufbahn aufgebaut. Auch an Freizeitangeboten fehlt es hier nicht – immer wieder gibt es Märkte, Tanzpartys (es lohnt sich den estnischen Volkstanz anzuschauen), Workshops z.B. zum Kartendruck etc. – eine sehr lebendige Stadt, in der man immer Neues entdecken kann!

Die Gemeinschaft auf Zeit mit den Erasmusstudierenden in einem anderen Land – aber auch mit den anderen internationalen Studierendengruppen ist bereichernd und neben dem Studium eine andere Erfahrung als im Studierendenumfeld Zuhause. Während des Aufenthalts habe ich gespürt, wie wohltuend es sein kann - bedingt durch das Stipendium mit anderen Zeit zu teilen und sich Zeit dafür zu nehmen, was unter dem Druck des Studiums in Deutschland doch eher in den Hintergrund rückt.

Meine Erfahrung: Der positive Ausgleich durch vielfältige neue Erfahrungen und Unternehmungen verstärkte die Effektivität meines Lernens für die Studieninhalte. Ich bin sehr dankbar, diese Erfahrungen durch das Erasmus-Programm gemacht zu haben!